

Tendenzen und ökonomischen Gründen erklären: Frauenüberschuß zumal in den Städten Südfrankreichs, Emanzipationsbestrebungen der in der feudalen Gesellschaft unterdrückten, abhängigen, nicht gleichberechtigten Frau, „Opposition gegen die bestehenden Klassenverhältnisse“ in religiös verschleierte Formen usw. „Religiöse Beweggründe haben durchaus auch eine Rolle gespielt“ (S. 14), sind aber dem Vf. als „Oberflächenerscheinungen“ gleichgültig; er sucht den „sozialen Kern“ (S. 31). Es scheint ihm verständlich, daß die Frau von jeder Ketzerei stark angezogen wurde, die eine Besserung ihrer gesellschaftlichen Stellung (!?) und in der Sektenpraxis eine weitgehende Gleichstellung mit dem Manne verhiieß (S. 11). Er bemüht sich, in der „dualistischen Dogmatik“ der Katharer und in ihrer Moral, sei sie rigoros asketisch oder gelegentlich „libertinistisch“, erst recht in ihrem Kult eine Art „Gleichberechtigung“ beider Geschlechter zu entdecken; und er sieht in häretischen Frauenkonventen Südfrankreichs, auf die er mehr als üblich achtet, „günstige Versorgungsanstalten“ auch für Frauen des Adels (nicht nur unverheiratete!), ohne viel zu fragen, warum sie nicht gefahrloser in Klöster gingen. Der Gegenründung des Dominikus in Prouille billigt er anfangs geringe Wirkung zu. Daß nicht weniger Frauen gleichzeitig zu den Zisterziensern und Prämonstratensern drängten, später zu den Bettelorden, läßt er außer Betracht, obgleich es wohl ähnliche soziale, aber andere „ideologische“ Gründe haben muß. Er zieht nur die früheren Bogomilen und die späteren Beginen zum Vergleich heran, erklärt auch die dogmatische Erstarrung und hierarchische „Verkirchlichung“ der Sekten aus ihren sozialen Wandlungen, wobei „die Frau in Anlehnung an die feudalen Normen in den Hintergrund trat“. Ist die „dualistische Frauenbewegung“ (und ähnlich die waldensische, in Ursachen und Zielen „im wesentlichen“ gleich) „in ihrer ersten Phase als progressiv einzuschätzen“, so wurde doch die Ketzerideologie mit ihrer „transzendenten Tendenz“ auf die Dauer zu einem Hemmschuh für die gesellschaftliche Entwicklung, lenkte vom Klassenkampf ab, führte in eine Sackgasse und konnte auch die Frauenfrage nicht lösen, die als Teil der allgemeinen sozialen Frage „in der Klassengesellschaft nicht gelöst werden kann“, wie schon Bebel wußte (S. 78, 184). Schade um den Fleiß des Vf., der mit dieser doktrinären Brille alle Quellen las, auch ungedruckte der Pariser Sammlung Doat; aus ihr ist im Anhang (S. 186—200) ein Inquisitionsprotokoll von 1244 gedruckt: die redselige Aussage einer Frau aus Montauban (nördl. v. Toulouse), die schon als Mädchen um 1209 mit ihrer Schwester von der Mutter zu den Katharern gebracht wurde, das *consolamentum* empfing, zwar nach drei Jahren vom Bischof von Cahors „rekonziliert“ wurde, aber seit 1224 wieder unablässig als *perfecta* der Katharer in deren Häusern und Frauengemeinschaften im Languedoc herumzog — ein recht aufschlußreiches Selbstzeugnis, nur garnicht beweiskräftig für Kochs Thesen. Von sozialen Motiven ist darin nicht die Rede; diese Frau und alle Gleichgesinnten, die sie nennt, wollten gewiß nicht ihre (sehr verschiedene) gesellschaftliche Stellung bessern oder „günstig versorgt“ sein, sondern „gute Christen“ werden, *se reddere Deo et evangelio* (S. 187) auf Gefahr des Ketzertodes. H. G.

Richard Dietrich, Untersuchungen zum Frühkapitalismus im mitteldeutschen Erzbergbau und Metallhandel, Jb. f. d. Gesch. Mittel- und Ostdeutschlands 8 (1959) 51—119, setzt seine in Bd. 7 begonnene Darstellung fort und rückt dabei erneut Strieders These von der Übermacht des süd- und westdt. Finanzkapitals zu Leibe. Der Wiederaufstieg Freibergs im 15. Jh. vollzog sich im wesentlichen aus eigener Kraft, die Bürgerschaft vermochte aus dem Bergbau selbst — auch dies gegen Strieders Annahme — so beträchtliches Vermögen zu bilden, daß sie sich in bemerkenswertem Umfang auch an der Erschließung neuer Bergbaugebiete beteiligte. In ähnlicher Weise wird die